

Liturgiewissenschaftliche Wahrnehmungen zum Motu Proprio „Traditionis custodes“

Das Konzil im Blick

Nach der Veröffentlichung von „Traditionis custodes“ wurde dem Papst der Bruch mit lehramtlichen Aussagen vorgeworfen. Doch Franziskus stellt durch seine Entscheidung zur Feier der Liturgie die Kohärenz mit den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils wieder her. **VON BENEDIKT KRANEMANN**

Der 16. Juli 2021 wird als Datum in die Liturgie- und Kirchengeschichte eingehen. An diesem Tag ist mit dem Motu Proprio „Traditionis custodes“ (TC) eine weitreichende Entscheidung von Papst *Franziskus* in Kraft gesetzt worden, die vor allem eines zeigt: Die im Konzil vorgezeichnete und durch die nachkonziliare Liturgiereform geprägte Theologie und Feierform der Liturgie bleibt in der katholischen Kirche die entscheidende Größe. Sie ist die „einzige Ausdrucksform der *lex orandi* des Römischen Ritus“ (TC 1) und soll die Einheit der Kirche zum Ausdruck bringen.

Die unterschiedlichen Regelungen, die *Johannes Paul II.* und *Benedikt XVI.* in einer gegenüber den Anhängern des vorkonziliaren Ritus äußerst zuvorkommenden Weise erlassen hatten, sind samt und sonders aufgehoben. Für diejenigen, denen die Zelebration nach dem Missale von 1962 gestattet wird, werden klare Auflagen benannt (TC 3). Liturgiereform, Konzil und päpstliches Lehramt müssen akzeptiert werden. Orte und Zeiten für die Liturgie sind festzulegen. Für Zelebration und Seelsorge muss durch den zuständigen Bischof ein Priester ernannt werden, dessen Qualifikationen genau beschrieben werden. Bestehende Personalpfarreien sollen überprüft, neue Gruppen nicht genehmigt werden. Auch die Zuständigkeiten in der Kurie für entsprechende Institute und Gesellschaften werden geändert.

Das Motu Proprio von Papst *Franziskus*, das man zusammen mit dem Begleitschreiben des Papstes „an die Bischöfe in aller Welt“ lesen sollte, tritt „unmittelbar in Kraft“. Die Kombination von Motu Proprio und Begleitschreiben entspricht übrigens genau dem Vorgehen *Benedikts XVI.* 2007 bei der Veröffentlichung von „*Summorum pontificum*“.

Die Reaktionen derer, die dem alten Ritus anhängen, waren zum Teil harsch bis unverschämt und wurden in einer Form vorgebracht, die man von denen, die sich selbst immer ihre Papsttreue zugutehalten, nicht erwartet hätte. Von einem brutalen Vorgehen des Papstes war die Rede. Ihm wurde ein Bruch mit jüngeren lehramtlichen Aussagen unterstellt. Er gefährde die Integrität des Petrusamtes, war zu lesen. Sogar in

Benedikt Kranemann, geboren 1959, ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt. Zudem leitet er das Theologische Forschungskolleg an der Universität Erfurt.

angesehenen Tageszeitungen wurde behauptet, *Franziskus* habe die lateinische Messe verboten (*Willi Winkler*, Lateinische Messe: Gemurmel und Mysterium, Süddeutsche Zeitung, 26. Juli 2021), wovon nun gar nicht die Rede sein kann.

Das Motu Proprio, das schon vom Titel her den Anspruch erhebt, ein Bewahren der Tradition sei angesichts von Gefährdungen der Einheit in der Kirche notwendig, nimmt eindeutig die weitreichenden Regelungen der Vorgängerpäpste zurück. Der Papst beruft sich auf die Ergebnisse einer Umfrage in der Weltkirche, wonach der Gebrauch des Missale Romanum von 1962 gegen die Liturgiereform und das Konzil insgesamt instrumentalisiert und mit dem Vorwurf eines Verrats der Tradition verbunden worden sei. Der Papst weist das scharf zurück. Er zeichnet das Bild einer Kirche (und Liturgie), deren Überlieferung dynamisch verstanden werden

müsse, deutet das pneumatologisch und begreift das Konzil als Etappe dieser Dynamik.

Franziskus erinnert zudem daran, dass der römische Ritus in den vergangenen Jahrhunderten „mehrmals (...) angepasst wurde“. Hier zeichnet sich ein Bild von Liturgiegeschichte und -entwicklung ab, dem weiter nachzugehen sich lohnen wird. Vieles im Schreiben des Papstes bedarf schon aufgrund der Kürze der weiteren Diskussion und Interpretation. Aber dass Kirche und Liturgie auch zukünftig dynamisch bleiben und dass ein organisch verstandenes Modell von Liturgie, wie es gerade von Anhängern des „alten Ritus“ vertreten wird, nicht Sache dieses Papstes ist, ist nicht zu übersehen.

Participatio actuosa als leitendes Prinzip

Ein weiteres wichtiges theologisches Signal wird für den nachkonziliaren Ordo gesetzt. *Franziskus* verweist nachdrücklich auf die Bedeutung der „vollen, bewussten und tätigen Teilnahme des ganzen Volkes an der Liturgie“. Das war ihm bereits 2017 im Motu Proprio „*Magnum principium*“ wichtig, in dem er umfassend vom „Recht auf eine bewusste und tätige

Teilnahme an den liturgischen Feiern“ schreibt. Für Franziskus ist das ein leitendes Prinzip für eine lebendig gefeierte Liturgie, so dass Liturgie nicht nur „in Treue zur Überlieferung erneuert worden ist“, sondern, so darf man folgern, auch zukünftig erneuert werden muss. Und Maßstab ist dabei für den Papst die *participatio actuosa*, deren umfassende Verwirklichung im Gottesdienst mal für mal kritisch zu überprüfen ist.

Ein drittes Moment ist die Bedeutung des Wortgottesdienstes. Auch dort, wo Gruppen mit dem Missale Romanum vor 1962 feiern, sind die Lesungen in der Volkssprache zu verkünden, wobei Übersetzungen zu verwenden sind, die von der jeweiligen Bischofskonferenz approbiert worden sind. Ob die biblischen

Texte, die im vorkonziliaren Missale vorgesehen sind, oder diejenigen aus der jetzigen Leseordnung verwendet werden sollen, ist nicht klar. Franziskus unterstreicht aber die Bedeutung der Wortverkündigung und gewichtet sie damit deutlich.

Die Maxime „keine Liturgie ohne Bibel“ wird unterstrichen. Möglicherweise sieht Franziskus darin auch ein Signal kirchlicher Einheit: Kirche, die aus der Wortverkündigung lebt. So oder so ist das keine Marginalie, sondern ruft einen ganz zentralen Zug in der Liturgiekonstitution, der nachkonziliaren Liturgiereform, aber auch im heutigen liturgischen Leben auf. Das ist eine klare Weisung für den „alten“ Ritus, aber auch ein Hinweis für die Bedeutung der Bibel im nachkonziliaren Ritus.

Für die weitere Entwicklung der Liturgie ist wichtig, dass seitens des Papstes wieder auf das ortskirchliche Prinzip gesetzt wird, das am Anfang der Liturgiereform eine große Bedeutung hatte, dann aber in innerkirchlichen Auseinandersetzungen immer mehr ausgehöhlt und schließlich weitgehend ausgehebelt wurde. Franziskus reagiert zum einen auf die nicht näher benannten Bitten der „Brüder“ im Bischofsamt, die ihn zum Handeln veranlasst haben. (Dass die Ergebnisse der Umfrage, auf die er sich bezieht, bislang nicht veröffentlicht

worden sind, ist ein echtes Manko.) Er gibt die weitere Entscheidungskompetenz in Fragen des vorkonziliaren Ritus in die Teilkirchen zurück.

Man kann das als Zeichen von Schwäche lesen, so als bekomme Rom die entsprechenden Probleme nicht mehr in den Griff, ein Eindruck, der sicherlich nicht gänzlich täuscht. Man kann aber auch, und schon „Magnum Principium“ spricht dafür, die Betonung des orts- oder teilkirchlichen Handelns zumindest in liturgischer Hinsicht als programmatische Äußerung für dieses Pontifikat begreifen. Im Begleitschreiben zu „Traditionis custodes“ heißt es, den Bischöfen komme die Aufgabe zu, mit der kirchlichen Einheit im Blick „die Feier der

Aufgabe der Bischöfe wird sein, immer wieder diese Einheit der Kirche im Sinne des Konzils starkzumachen.

Liturgie zu ordnen“. Das Motu Proprio spricht mit aller Deutlichkeit von der „ausschließliche(n) Zuständigkeit“ des Diözesanbischofs (TC 2).

Schließlich fällt auf, und das führt theologisch wirklich weiter, dass es nur eine einzige Ausdrucksform der *lex orandi* des römischen Ritus gibt. Sie findet sich in den nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil veröffentlichten liturgischen Büchern. Das Konstrukt einer außerordentlichen Ausdrucksform ist der falsche Weg gewesen und hat der Kirche und ihrer Liturgie Schaden zugefügt. Franziskus schreibt, damit habe in keiner Weise die Liturgiereform in Abrede gestellt werden sollen. Aber genau so ist dieser Schritt von vielen in der Kirche aufgenommen worden.

Viele Theologinnen und Theologen haben darauf hingewiesen, zu welchen Aporien dieses Nebeneinander führen musste. Das muss hier nicht wieder aufgerufen werden, aber zumindest die Verwerfungen im Verhältnis zum Judentum und Irritationen in der Ökumene wie innerkirchliche Spannungen und Verbiegungen müssen in Erinnerung gerufen werden. 2007 gab es warnende Stimmen auch von Bischöfen, auf die man damals nicht hören wollte. Von einer außerordentlichen Ausdrucksform des römischen Ritus zu sprechen, ist eine Fehlentscheidung des

damaligen Papstes gewesen. Mancher versucht jetzt, Franziskus einen Bruch mit lehramtlichen Aussagen zu unterstellen. Doch stellt gerade dieser Papst mit seinem Motu Proprio die Kohärenz mit Aussagen des Konzils wieder her.

Es ist nun an den Ortsbischöfen, die Vorgaben von „Traditionis custodes“, die ja auf ihre Beschwerden zurückgehen, umzusetzen. Da die Gruppen und Interessen, die sich mit dem vorkonziliaren Ritus verbinden, sehr divergierend sind, wird das ein steiniger Weg werden. Eine der Leitperspektiven bei Franziskus ist die Einheit der Kirche. Man muss damit rechnen, dass es einzelne und auch Gruppen gibt, die sich dem verweigern werden. Aufgabe der Bischöfe wird sein, immer wieder diese Einheit der Kirche im Sinne des Konzils starkzumachen und dafür zu werben. Auch „Liebhaber“ des alten Ritus werden sich dieser Herausforderung stellen und entsprechend Farbe bekennen müssen.

Genauso wichtig ist die Sorge für die Liturgie im nachkonziliaren Ritus. Gerade bei den Themen, die Franziskus aufruft – tätige Teilnahme und Wortverkündigung –, wäre vieles noch zu verbessern. Eine Qualitätssteigerung der Liturgie wäre dringend an der Zeit. Das ist nicht das explizite Thema des Motu Proprio, aber implizit fordert es dazu auf. Und hier tun Impulse not. Franziskus setzt sehr auf die Ortsbischöfe. Man fragt sich jedoch bei der Lektüre, wo eigentlich die anderen Gläubigen bleiben. Die Zeit der Pandemie zeigt, wie viel Engagement für die Liturgie und wie viel Kompetenz in Gemeinden, Gruppen und bei Einzelnen vorhanden ist. Es enttäuscht, dass die Getauften in einem solchen päpstlichen Dokument faktisch nicht zur Sprache kommen. Einheit und Gemeinschaft in der Kirche, Qualität der Liturgie, Tradition und Dynamik sind auch ihre Themen.

Wenn die Bischöfe „Traditionis custodes“ umsetzen, werden sie gut beraten sein, die anderen Gläubigen maßgeblich einzubeziehen. Die von Franziskus hervorgehobene Teilnahme gilt doch nicht nur in der Liturgie. Das von Franziskus beschworene Ringen um die Einheit der Kirche, die dort, wo auf den Geist Gottes vertraut wird, keine Uniformität und Enge meint, sollte Sache der ganzen Kirche sein. ■